

Rolf Parr

Autorität und Geltung zwischen Spezial- und Interdiskursen

1. Das Verhältnis von Erzählung und Geltung interdiskurstheoretisch perspektivieren

Die Frage nach dem Verhältnis von Autorschaft und Autorität bzw. von Erzählung und Geltung wird im Folgenden vom Ort der Interdiskurstheorie aus in den Blick genommen. Dazu wird dieser Ansatz zunächst in einigen Grundzügen dargestellt, um dann zu zeigen, dass das Zusammenspiel von Spezialdiskursen (die tendenziell eher Expertenschaft absichern) und Interdiskursen (die Allgemeinverständlichkeit sicherstellen) letzten Endes auch das hier zu hinterfragende Verhältnis von Autorschaft und Autorität bzw. von Erzählung und Geltung entscheidend bestimmt.¹ Als Beispiel, anhand dessen das Zusammenspiel von Spezial- und Interdiskursen sowie zugleich das von Wissenschaft und Öffentlichkeit illustriert werden kann, dient dabei die Ökonomik (von ›Ökonomik‹ ist hier die Rede, um die Metaebene des Sprechens über ökonomische Sachverhalte zu markieren).

2. Der Ansatz der Interdiskurstheorie

Über so verschiedene theoretische Ansätze wie Niklas Luhmanns Systemtheorie, Reinhart Kosellecks historische Semantik und Michel Foucaults Diskurstheorie hinweg hat sich als Konsens herausgebildet, dass moderne Gesellschaften etwa seit Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch funktionale Ausdifferenzierung gekennzeichnet sind, d. h. durch die Entwicklung spezieller Praxis- und Wissensbereiche, die wiederum relativ geschlossene Formen des Sprechens mit eigener Operativität ausgebildet haben. Demnach besteht die Gesamtkultur einer modernen Gesellschaft zunächst einmal aus dem Spektrum ihrer Spezialdiskurse, z. B. naturwissenschaftlichen, human- und sozialwissenschaftlichen sowie kultur- und geisteswissenschaftlichen.²

¹ Erste Orientierung zum Ansatz der Interdiskurstheorie bieten Link/Link-Heer 1990; Parr 2008. Die einschlägige Forschungsliteratur verzeichnet Parr/Thiele 2010.

² Dieser Abschnitt folgt passagenweise Parr 2011.

Um Verständigung über die Grenzen von Spezialdiskursen hinaus zu gewährleisten, muss es jedoch auch re-integrierende Elemente geben. Moderne Gesellschaften und ihre jeweiligen Kulturen haben sich daher nicht nur in Spezialwissensbereiche und -diskurse ausdifferenziert, sondern als kompensatorische Antwort darauf auch solche Verfahren entwickelt, die zwischen den Spezialisierungen Brücken schlagen. Das geschieht am einfachsten dadurch, dass ein spezialisierter gesellschaftlicher Teilbereich in Form von Analogierelationen zum strukturierenden Medium eines anderen gemacht wird.

Als etwa – um es gleich an einem Beispiel festzumachen – Bundeskanzlerin Angela Merkel Ende November 2006, beim Parteitag der CDU in Dresden, eine Bilanz ihrer Politik vorlegen musste, stand sie vor der Aufgabe, ganz verschiedene Sachverhalte von Sozialpolitik über Globalisierung, Gesundheitsreform, Arbeitslosigkeit und Auslandseinsätze der Bundeswehr bis hin zu mangelndem Wirtschaftswachstum bündeln und zu ihrer Politik in Beziehung setzen zu müssen. Dazu hätte sie einen Bereich nach dem anderen mit Expertinnenwissen und in Expertensprache abhandeln können, was in sechs bis acht Stunden eventuell zu schaffen gewesen wäre. Das hätte aber erstens viel zu lange gedauert, zweitens hätten es nicht alle Zuhörer im Saal verstanden und drittens hätten die vielen Medienberichtersterter von Zeitungen, Rundfunksendern und nicht zuletzt Fernsehanstalten kein prägnantes und zitierfähiges Material in der Tasche gehabt, auf das sie in einer halben Spalte einer Zeitung, einer Sendeminute des Radios als O-Ton oder einer halben Sendeminute des Fernsehens als prägnantes Ergebnis des Parteitags hätten eingehen können. In dieser Situation griffen die Bundeskanzlerin und ihr Ghostwriter-Stab mit intuitiver Sicherheit auf das genuin interdiskursive Verfahren der Symbolisierung zurück, genauer gesagt auf ein kollektiv verbreitetes Symbol, das prinzipiell von jedermann und jederfrau verstanden und auch selbst produziert werden kann, nämlich das des Fußballs. Angela Merkel sagte gegen Ende ihrer Rede:

»Nach der Weltmeisterschaft im eigenen Land [...] sage ich es einfach in der Sprache des Fußballs: Ein Jahr nach der Bundestagswahl befinden wir uns in der 23. Minute eines Fußballspiels. Ja, wir haben schon einige tolle Tore geschossen. Ja, wir hatten einige gute Chancen, aber gewonnen ist noch gar nichts. Weitere 67 Minuten Spielzeit liegen vor uns. Es gibt viele weitere Möglichkeiten, Chancen für Deutschland herauszuholen und sie zu nutzen. Wir müssen uns weiter anstrengen, nicht nur die ersten 23 Minuten zu gewinnen, sondern das ganze Spiel. Als Teamchefin habe ich dabei die Aufgabe, dass wir möglichst viele Chancen für Deutschland und für die Menschen in diesem Land nutzen.«
(Merkel 2006, S. [11])

Hier werden Elemente aus dem Bereich Fußball so in Relation zur Politik gesetzt, dass immer ein Bildelement (Pictura) mit einem damit eigentlich

gemeinten Element (Subscriptio) aus dem Bereich der Politik korrespondiert. Dabei ist einer Serie von Teil-Bildern eine komplementäre Kette von Sinn-Elementen zugeordnet. Für die Analyse von Kollektivsymbolen bietet es sich daher an (siehe Schema 1), beide in einem Zwei-Kolonnen-Schema anzuordnen:³

Pictura	Subscriptio
P1: wir befinden uns in der 23. Minute eines Fußballspiels	S1: ein Jahr nach der Bundestagswahl
P2: wir haben schon tolle Tore geschossen	S2a: [wir haben einige unserer politischen Vorhaben durchgesetzt] S2b: [wir haben Deutschland weitergebracht] S2c: [wir haben der Opposition Abstimmungsniederlagen beigebracht]
P3: wir hatten einige gute Chancen	S3: [politische Möglichkeiten]
P4: gewonnen ist noch gar nichts	S4: [es ist noch nicht sicher, dass wir das nächste Mal wiedergewählt werden]
P5: 67 Minuten Spielzeit liegen noch vor uns	S5: [noch 3 Jahre bis zur nächsten Wahl]
P6: viele weitere Möglichkeiten, Chancen für Deutschland herauszuholen	S6: [weitere politische Vorhaben verwirklichen]
P7: nicht nur die ersten 23 Minuten gewinnen, sondern das ganze Spiel	S7: [weitermachen, Leute!]
P8: Teamchefin	S8a: [Parteivorsitzende Merkel] S8b: [Bundeskanzlerin Merkel]
P9: Chancen für Deutschland nutzen	S9: [Politik wirklich umsetzen]

Schema 1

Von besonderer Wichtigkeit für die hier deutlich sichtbar werdende Abbildung eines gesellschaftlichen Teilbereichs auf einen anderen sind vor allem solche Symbole, die an die elementare Sozialkultur einer Gesellschaft anknüpfen und die von ganz verschiedenen Sprecher(inne)n, Schreiber(inne)n oder auch Zeichner(inne)n quer durch Berufe, Klassen, Schichten be-

³ In eckigen Klammern stehen erschlossene (konnotierte) Subscriptions; ohne Klammern solche, die im Text denotiert sind.

nutzt und verstanden werden können. Daher die Bezeichnung ›Kollektivsymbole‹, unter der alle Formen von Analogien, Exempelfällen, anschaulichen Modellen, Metaphern und Symbolen subsumiert sind, wie sie bereits im Alltag und dann gehäuft in den verschiedenen (Massen-)Medien, aber auch in der Literatur anzutreffen sind.

Solche auf Symbolisierung beruhenden interdiskursiven Elemente bilden in ihrer Gesamtheit den allgemeinen Artikulationsrahmen einer Gesellschaft, nämlich indem sie ein Reservoir von Anschauungsformen für die notwendige Transformation spezialdiskursiven Wissens und Sprechens in allgemeinverständliche Formen der Rede sowie für die Kodierung aktueller Ereignisse bereitstellen.

Eine Kultur und die sie tragende Gesellschaft ist in dieser Perspektive dann erstens dadurch charakterisiert, welche Spezialdiskurse bzw. Gruppen von Spezialdiskursen sie jeweils ausgebildet hat, zweitens dadurch, in welchen Formationen und vor allem Hierarchien diese angeordnet sind, und drittens dadurch, welche Brücken die Interdiskurse und speziell die Kollektivsymbole über die Grenzen der Spezialdiskurse hinweg schlagen. Das gesamte Ensemble solcher Verknüpfungen schaffender Verfahren ließe sich demnach auch als die integrierende Kultur einer Gesellschaft verstehen. Dabei kann es natürlich nicht um vollständige Integration aller gesellschaftlichen Teilbereiche und aller menschlichen Fähigkeiten gehen, sondern nur um einzelne, in der Regel fragmentarisch bleibende ›Brückenschläge‹ (ich folge hier Link 2003).

In welchem Umfang, d. h. aber auch mit welcher Intensität, sie bisweilen erfolgen, zeigt jeden Tag im Ersten Programm des deutschen Fernsehen vor der *Tagesschau* die Kürzestsendung *Börse im Ersten*, ein Fernsehformat, das versucht, einen Wust von tagesstatistischen Entwicklungen, Firmennachrichten, weltpolitischen Vorkommnissen und Börsenergebnissen in eineinhalb bis höchstens dreieinhalb Minuten anschaulich auf den Punkt zu bringen. Zurückgegriffen wird dabei mit traumwandlerischer Sicherheit auf ganze Mäander von ineinandergeschachtelten Kollektivsymbolen, die Spezialwissen anschaulich machen und zugleich nahezu das gesamte Spektrum der Spezial- und Interdiskurse der bundesdeutschen Kultur ins Spiel bringen, dabei aber dennoch den autoritativen Expertenstatus der Sprechenden absichern. (vgl. dazu Parr 2007)⁴

⁴ Bei *Börse im Ersten* sieht es auf den ersten Blick so aus, als seien Interdiskursivität und Spezialdiskursivität säuberlich geschieden: Journalisten bzw. Interviewer dort, Experten hier. Über die schnellen Wechsel zwischen Spezial- und Interdiskursen in einer einzelnen Sendung hinweg entsteht dann aber der Effekt eines kaum noch auseinanderzuidividierenden Zusammenwirkens von spezial- und interdiskursiver Rede.

2.1 *Medio-politische und literarische (Inter-)Diskurse*

Für medio-politische, aber auch literarische Diskurse stellen solche Elemente wie Kollektivsymbole ›Halbfertigfabrikate‹ dar, die sie aufgreifen und dann weiter elaborieren. Man hat es also mit einem kreativen Kreislauf zwischen im Alltag spontan gebildeten ›Brückenschlägen‹, deren Aufnahme und zugleich Distribution durch Alltagsmedien wie Presse oder Fernsehen, daraus entstehenden Interdiskursen einer Kultur (z. B. medio-politischen Interdiskursen) und schließlich der Weiterverarbeitung der interdiskursiven Elemente beispielsweise in der Literatur zu tun, von der aus diese wiederum in medio-politische Diskurse und in den Alltag hinein appliziert werden können (wie auch umgekehrt). Deutlich wird hier, woher die immer wieder konstatierte Nähe zwischen literarischem und politischem Sprechen rührt: Gemeinsam ist beiden nämlich der Rückgriff auf interdiskursive Elemente.

Den modernen Medieninterdiskursen kommt damit ein quasi paradoxer Status zu: Einerseits sind sie als Spezialdiskurse zu beschreiben, da sie eigenen Formationsregeln unterliegen (z. B. dem Gesetz der Aktualität im Falle von Fernsehen und Presse), also eine eigene, für sie spezifische Operativität besitzen. Andererseits greifen sie in besonders hohem Maße auf diskursübergreifende Elemente, also auf mehrstimmiges Diskursmaterial, zurück und bringen im Extremfall sogar das gesamte Spektrum der Spezial- und Interdiskurse einer Kultur ins Spiel. Medio-politische Diskurse übernehmen die Funktion der Re-Integration also in ganz besonders hohem Maße und stellen damit aus interdiskurstheoretischer Sicht immer schon den ›halben Weg‹ in Richtung des kulturellen Zusammenhangs ganzer Gesellschaften dar.

2.2 *Von einzelnen interdiskursiven Elementen zu ganzen Narrationen*

Wie sieht es nun mit dem Schritt von einzelnen interdiskursiven Elementen zu ganzen Narrationen aus? Allein auf Basis von denotativen Spezialdiskursen können keine Erzählungen entwickelt werden, denn dazu sind immer auch interdiskursive Elemente nötig, wie beispielsweise Kollektivsymbole. Auf nichts anderes hat Hayden White hingewiesen, als er der Geschichtswissenschaft deutlich machte, dass sie notwendigerweise auf erzählerische Elemente, ergo interdiskursive und nicht spezialdiskursive Elemente, zurückgreift (was für Literaturwissenschaftler nicht weiter verwunderlich war) (White 1991). Genereller lässt sich daraus ableiten, dass auch Wissenschaftler bzw. Experten beim Sprechen über ihr Fachgebiet auf erzählerische, und d. h. immer auch interdiskursive Elemente angewiesen sind.

Wenn man zunächst einmal denken mag, dass sinnstiftende Erzählungen eher in den Geistes- als in den Naturwissenschaften zu erwarten sind, so liegt aus der Sicht der Interdiskurstheorie jedoch nahe, anzunehmen, dass *jedes* spezialdiskursive Sprechen notwendigerweise auch auf erzählerische Elemente zurückgreifen muss, und dies nicht unbedingt erst dann, wenn spezialdiskursiv verfasstes Wissen für eine breitere Öffentlichkeit populärisiert werden soll.

Dabei spielt der Übergang von Kollektivsymbolen zu Charaktermerkmalen von Aktanten vielfach eine wichtige Rolle. Denn von interdiskursiven Elementen und speziell Kollektivsymbolen zu Narrationen gelangt man über den Zwischenschritt, dass Kollektivsymbole häufig zur Illustration von Charakteren genutzt werden, sodass Figuren ihrem kollektivsymbolisch grundierten Charakter entsprechend handeln. Von handelnden Figuren kann aber wiederum erzählt werden, denn Handlung ist die *conditio sine qua non* für eine Erzählung. Ein aktuelles Beispiel bietet das Symbol der zwischen Deutschland und Griechenland herrschenden ›Kälte‹, aus der dann auch ein ›kalter‹ Charakter der deutschen Bundeskanzlerin abgeleitet wurde, wie das Beispiel eines Artikels aus der *Zeit* von Anfang Oktober 2012 zeigt, der mit ›Besuch der kalten Dame. Wie Angela Merkel versuchte, den Griechen Sympathie-Kredit zu geben‹ (Thumann 2012) überschrieben ist. Diese Zuschreibung eines Charaktermerkmals geschieht zugleich wieder in literarisierter Form, was den skizzierten Kreativkreislauf zwischen institutionalisierter Literatur (hier Friedrich Dürrenmatts Theaterstück *Der Besuch der alten Dame*), medio-politischen Diskursen (dem der *Zeit*) und Politik (der Diskussion um Griechenland und den Euro) noch einmal sehr schön illustriert.

2.3 *Die Interdiskurstheorie und der Ansatz Ludwik Flecks*

Mit all dem liefert die Interdiskurstheorie ein Denkmodell für das, was passiert, wenn eine privilegierte und durch das Verfügen über Spezialdiskurse autoritative und machtvolle, weil meist auch über den Zugang zu Diskursen entscheidende Sprecherposition auf dem Weg über interdiskursive Kodierungen zunächst einmal für *Verständnis* und dann auch für *Akzeptanz* und *Geltung* sorgen muss. Eine privilegierte Sprecherposition wird also dazu genutzt, das de facto Verständlichkeit schaffende interdiskursive Reden mit dem Autorität schaffenden spezialdiskursiven Sprechen zu kombinieren. Dabei erlaubt es der Ansatz, Übergänge zwischen Textualität und Visualität herzustellen, denn Symbole im hier verstandenen Sinne müssen dem Kriterium der Ikonizität genügen, d.h., sie müssen bildlich darstellbar sein. Weiter wird mit dem Ansatz der Interdiskurstheorie klar,

dass sich interdiskursive Formen der Popularisierung von Spezialwissen, also solche, die sich analogiebildender Verfahren wie Metapher oder Symbol bedienen, nicht einfach vermeiden lassen, sondern der Rückgriff auf Interdiskurse vielmehr notwendig ist, um überhaupt gehört und dann auch verstanden zu werden.

Zudem lassen sich (spezialdiskursive) Wissenschaft und (interdiskursive) Popularisierung nicht so einfach voneinander trennen, denn oft haben wir es mit komplexen Mischformen zu tun. Das wird beispielsweise deutlich, wenn man nach dem diskursiven Status wissenschaftlicher Disziplinen wie Politologie, Ökonomik, Klimaforschung oder Gesundheitswissenschaft fragt. In allen diesen Fällen liegt die Spezialität der Disziplinen nämlich darin, das Wissen mehrerer Spezialdiskurse interdiskursiv zu bündeln.

Wenn ein Wissenschaftsforscher wie Ludwik Fleck in seinen Überlegungen zu »Denkstilen« und »Denkkollektiven« (Fleck 1935/1980, S. 135 f.) immer wieder betont hat, dass »jede soziale Gruppe über eine eigene, ihr spezifische gesellschaftliche Wirklichkeit« verfügt, die als sozialer »Denkstil« Voraussetzung wissenschaftlicher Erkenntnis ist, dann ließe sich das mit dem hier entwickelten Modell insofern verbinden, als dieses den kollektiven interdiskursiven Artikulationsrahmen (»Denkstil«) beschreibt, auf den in einer Kultur permanent zurückgegriffen wird (Schäfer/Schnelle 1980, S. XXII–XXVI; vgl. dazu auch Parr 2013). Beide Ansätze interessieren sich für diejenigen »Vorstellungen, die an eine Gesellschaft, an eine geschichtliche Situation, an eine Kultur gebunden sind« (Schäfer/Schnelle 1980, S. XXVII). Der Unterschied liegt jedoch darin, dass die Interdiskurstheorie eher an überindividuellen diskursiven Strukturen orientiert ist als an interaktionistisch orientierter Kommunikation, wie sie Fleck der Tendenz nach denkt, und zudem über den Rahmen wissenschaftlichen Erkennens hinausgeht und Strukturen zu beschreiben sucht, die gleichermaßen in Interdiskursen wie auch in den Spezialdiskursen der Wissenschaft relevant sind.

Allerdings hat auch Fleck schon gesehen, dass die »Mitteilung der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse« auf deren »allgemeinverständliche Darstellung« durch »alltagsweltliche Vorstellungen« angewiesen ist und von daher »eine Tendenz zur Exoterik« mit sich bringt (ebd., S. XL), hatte dabei aber eher die innerwissenschaftliche interdiskursive Kodierung in Form von Beiträgen in Fachzeitschriften und Handbüchern vor Augen. Was die Interdiskurstheorie nun als Zusammenspiel von Spezial- und diese integrierenden Interdiskursen beschreibt, das fasst Fleck in das Begriffspaar von »esoterisch« (bzw. »intrakollektive[m] Denkverkehr«) und »exoterisch« (Fleck 1935/1980, S. 139) (bzw. »interkollektive[n] Beziehungen«; ebd., S. 142), wobei er sowohl die Kopplungen zwischen Spezialdiskursen als auch Interdiskurse als eine Art von »Wechselstube« zwischen ihnen im Blick hat:

»Die verwickelte Struktur der modernen Gesellschaft bringt es mit sich, dass Denkkollektive sich räumlich und zeitlich vielfach überkreuzen und in Beziehung zueinander treten. Wir sehen Denkgemeinschaften eines Berufes (z. B. kaufmännische Denkgemeinschaft, Soldatendenkgemeinschaft), des Sports, der Kunst, der Politik, der Kleidermode, einer Wissenschaft, einer Religion usw. Je spezieller, je inhaltlich begrenzter eine Denkgemeinschaft, umso stärker die besondere Denkgewundenheit der Mitglieder [...]. Spezielle Bezeichnungen wie zum Beispiel Match, foul, walkover im Sportleben; demarche, exposé in der Politik; Saldo konto, hausse, baisse im Börsenleben; Staffage, Expression in der Kunst – werden innerhalb ihres Denkkollektives ungeachtet nationaler Sprachgrenzen gebraucht: das gedruckte Wort, das Kino und das Radio ermöglichen die gedankliche Wechselwirkung innerhalb der Denkgemeinschaft und den Zusammenhang zwischen den esoterischen und exoterischen Kreisen, trotz aller Entfernung und trotz geringen persönlichen Verkehrs.« (ebd., S. 140 f.)

Wie dieser »Zusammenhang« zwischen »esoterische[m] Zentrum« und »exoterische[r] Peripherie« (ebd., S. 155) genauer aussieht, macht Fleck dann am Übergang von Grundlagenforschung zu deren Darstellung und Popularisierung in Zeitschriften und Handbüchern deutlich.

»Aus dem fachmännischen (esoterischen) Wissen entsteht das populäre (exoterische). Es erscheint dank der Vereinfachung, Anschaulichkeit und Apodiktizität sicher, abgerundeter, fest gefügt. Es bildet die spezifische öffentliche Meinung und die Weltanschauung und wirkt in dieser Gestalt auf den Fachmann zurück.« (ebd., S. 150)

Dass Fleck für überindividuell verwendete »Bezeichnungen« gerade auch Beispiele aus dem Bereich der Ökonomik anführen kann, hat seinen Grund in deren speziellem diskursiven Status.

3. Der diskursive Status der Ökonomik

Gerade am Beispiel der Ökonomik lässt sich nämlich zeigen, dass für sie nicht nur *eine* Form der Wissensproduktion relevant ist, sondern mehrere, die dann auch mehr als nur *ein* spezialdiskursives Wissen produzieren, das schon innerhalb der Ökonomik, und nicht erst beim Transfer in eine Öffentlichkeit, interdiskursiv kodiert wird. So zeichnet sich das Feld der Ökonomik dadurch aus, dass es das Wissen vieler einzelner Spezialdiskurse aufnimmt und dann weiterverarbeitet: von Mathematik über Statistik, insbesondere Stochastik, Volks- und Betriebswirtschaft, Finanzbuchhaltung und Wirtschaftsrecht bis hin zu Psychologie. Das geschieht jedoch nicht allein in Form eines gleichsam übergeordneten ökonomischen Meta-Spezialdiskurses, sondern vielfach auch unter Rückgriff auf solche interdiskursi-

ven Formen des Sprechens wie Symbole, Metaphern, Analogien und Narrative (immer wieder anzutreffende Erzählmuster), wie man sie auch in den medio-politischen Diskursen moderner Kulturen und der Literatur findet. Der Status der Ökonomik ist daher zunächst einmal als der eines Zwitters zwischen spezial- und interdiskursiver Orientierung zu charakterisieren.

Verkomplizierend kommt nun noch hinzu, dass die Ökonomik auch selbst noch einmal stark ausdifferenziert ist und interdiskursive Brückenschläge allein schon zur Sicherstellung ökonomieinterner Verständigung braucht (vgl. dazu McCloskey 2009; Mirowski 1994), etwa zwischen einem Finanzmathematiker mit ökonometrischer Ausrichtung, einem Händler, einem Makler und einem aus der Wirtschaftspsychologie kommenden Analytischen. Wie sonst sollte – so Georg von Wallwitz, der Verfasser eines *Börsenblatts für die gebildeten Stände*⁵ – »eine Finanzwissenschaft, welche die Mathematik nur für eine Hilfe hält und die Präzision der Naturwissenschaften für eine Illusion, mit dem Rest der Ökonomie verbunden werden« können, »die sich selbst zunehmend als angewandte Mathematik begreift« (Wallwitz 2011, S. 39)? Die Ökonomik hat also – diskurstheoretisch betrachtet – gleich in zweierlei Hinsicht einen hochambivalenten Status, wobei sie beide Male zwar als ein Spezialdiskurs zu charakterisieren ist, aber als einer, der in hohem Maße stets auch interdiskursiver Elemente bedarf, um ökonomische Sachverhalte intern wie extern kommunizieren zu können. Darüber hinaus muss sie schließlich auch noch Anschlüsse für die medio-politische Öffentlichkeit parat haben, also den Transfer in Richtung Allgemeinverständlichkeit herstellen. Donald N. McCloskey, der eines der ersten Bücher über die Narrative ökonomischer Expertise geschrieben hat, hat das auf die prägnante Formulierung gebracht: »It is pretty clear that an economist, like a poet, uses metaphors. They are called ›models.« (McCloskey 1990, S. 1). Das heißt aber nichts anderes, als dass die für den Transfer von der Ökonomik als Wissenschaft in eine breitere Öffentlichkeit hinein konstatierten ›Vereinfachungen‹ und ›Narrativierungen‹ (wenn man so will die ›Literarisierungen‹ des ökonomischen Wissens) schon innerhalb der Ökonomik wirksam sind. Ähnliches ließe sich für Politik/Politologie, Gesundheitswissenschaft und andere Spezialdiskurse aufzeigen.

⁵ Das *Börsenblatt für die gebildeten Stände* ist im World Wide Web abrufbar unter der URL: http://eybwallwitz.de/index.php?article_id=14 [Zugriff am 02.02.2012].

4. Ein heuristisches Beschreibungsmodell für den Zusammenhang von Autorität, Erzählung und Geltung zwischen Spezial- und Interdiskursen

Während spezialdiskursives Sprechen also auf einen möglichst hohen Grad an Denotation und damit Eindeutigkeit abzielt (vorsichtiger gesagt: abzielen sollte), ist die populäre Darstellung komplexer wissenschaftlicher Probleme und Zusammenhänge in Form interdiskursiver Rede darauf angelegt, diese auch über die Grenzen von Spezialdiskursen hinweg anschlussfähig und verständlich zu machen. So lassen sich Statistiken über sinkende Steuereinnahmen, prognostizierte demografische Entwicklungen, Arbeitsmarktzahlen und ökonomische Kennwerte, die auf hochkomplexen mathematischen Formeln beruhen, auf so einfache symbolische Formulierungen bringen wie ›Es geht aufwärts!‹, ›Schiff der deutschen Wirtschaft befindet sich in Schiefelage‹ oder ›Wir alle müssen den Gürtel enger schnallen‹. In allen diesen Fällen wird auf allerengstem Raum ein Kollektivsymbol (wie ›Gürtel‹) und eine damit verknüpfte Handlung (›enger schnallen‹) zu einem Narrativ verkoppelt, das die Rezipienten zudem in eine spezifische Subjektsituation versetzt. Dass solche eher populäre Form der Rede auch dann, wenn sie im oder aus dem Feld der Ökonomik heraus erfolgt, als authentisch, verbürgt und objektiv wahrgenommen werden kann, also als Expertise, stellt eher der den Ökonomen zugeschriebene Expertenstatus sicher als die interdiskursive Form der Rede, in der dies geschieht. Beim Wissenstransfer von Spezialdiskursen in eine breitere Öffentlichkeit spielen Fragen der Kanalisierung von Diskursen (also dessen, was gesagt werden muss, was gesagt werden kann und was nicht gesagt werden darf), der Expertise (Anrufungen als Experten) und der Popularisierung (der interdiskursiven Kodierung von Spezialwissen) zugleich eine Rolle. Alle drei Modi der Artikulation bzw. Rezeption sind dabei geeignet, auf je andere Weise ›Akzeptanz‹ zu schaffen und diejenigen, die als Sprecher fungieren, als Experten mit Autorität erscheinen zu lassen.

Auf engstem Raum wird das Neben- und teils auch Ineinander von inter- und spezialdiskursiver Rede in einem Artikel »Die falsche Medizin gegen die Finanzkrise« aus der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* vom 28. August 2011 deutlich, in dem einerseits der Expertenstatus des Schreibenden und damit der Spezialdiskurs ›Ökonomik‹ herausgestellt wird (›Der Montagsökonom‹; »An dieser Stelle kommentieren Professoren aus der Region jeden Montag aktuelle Themen«; »Christoph M. Schmidt ist Präsident des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung in Essen«), andererseits durch die in der Überschrift verwendete Medizinsymbolik (›Die falsche Medizin gegen die Finanzkrise‹) aber zugleich auch eine interdiskursive Kodierung erfolgt (Schmidt 2011).

5. Interdiskursive Rede vermeiden?

Eine noch offene Frage ist, ob man dem Dilemma entkommen kann, dass man einerseits ökonomisches Wissen kollektivsymbolisch kodieren muss, damit es allgemeinverständlich wird, dass man damit aber andererseits stets auch Charaktere und Narrative mit eigener, aus ihnen qua Generierung von Subjektpositionen resultierender Handlungslogik ins Spiel bringt.

Versucht hat das Georg von Wallwitz. Für ihn führt die »enorme Komplexität des Geschehens an den Kapitalmärkten« dazu, »dass alle einfachen Erklärungen des Geschehens wahrscheinlich falsch sind«, was wiederum heiße, »dass nicht nur die Laien, sondern auch die Mehrheit der hauptberuflichen Teilnehmer am Börsenspektakel große Verständnisschwierigkeiten« hat. Da dieses Dilemma nicht zu lösen sei, verberge sich die Ökonomik hinter den »Kasernen-, Kloster- und Gefängnismauern [...] einer Sprachwelt, die nur zum Teil der Sache geschuldet sei« (Wallwitz 2011, S. 7). In das Denkmodell der Interdiskurstheorie übersetzt müsste man sagen, dass die Ökonomik spezialdiskursive Rede simuliert, um durch den Expertenstatus weiterhin »diskursmächtig« zu sein, und damit zugleich versteckt, dass sie an mindestens zwei Schnittstellen auch intern eher interdiskursiv operiert. Das Eingeständnis, nur eingeschränkt ein Spezialdiskurs zu sein, wäre für die Ökonomik aber eine Bankrotterklärung, oder besser: die Veröffentlichung einer Bankrotterklärung, die intern längst bekannt ist, die aber nach außen qua spezialdiskursiver Sprecherautorität kaschiert wird.

Aus diesem Dilemma kommt auch Wallwitz nicht heraus, denn sein Ziel, die Märkte »ohne Rückgriff auf eine technische Sprache« (ebd., S. 7) zu beschreiben, »sich auf die Mauer zu setzen und den modernen Finanzmärkten zuzusehen, wie sie funktionieren, wie sie tanzen und wie sie stolpern« (ebd.), ist selbst damit verknüpft, Ökonomisches populär, ergo interdiskursiv, zu präsentieren. Das geschieht auch bei Wallwitz durch Rückgriff auf Symbole, Charakterbilder und deren typische Handlungen:

»Die modernen Finanzmärkte haben einen breiten, mit vielen Schleifen und Verästelungen durchsetzten Quellgrund, ein fein geädertes System von kleinen, sich ständig verschiebenden Rinnsalen, von denen sich schwer sagen lässt, ob sie überhaupt genug Wasser führen oder bald wieder versickern.« (ebd., S. 11)

»Das Konzept der Aktiengesellschaft ist aber nie wieder versickert. Es ist schnell nicht nur ein ordentlicher Bach daraus geworden, sondern ein breiter Strom.« (ebd., S. 14)

»In der Regel ist der Quellgrund einer finanziellen Idee über eine weite Strecke sumpfig, bevor sich ein Fluss entwickelt. Wenn ihre Zeit sie noch nicht trägt, können Ideen wie Rinnsale wieder in der Erde verschwinden, aus der sie gekommen sind.« (ebd., S. 15)

Verknüpft wird diese symbolisch-narrative Basis mit Charakterbildern, die Wallwitz entwickelt, indem er die komplexe Persönlichkeit des Odysseus nutzt und auf das ebenso komplexe Feld der Ökonomik und seiner Aktanten abbildet: »Die Menschen, die heute an den Finanzmärkten handeln, wären idealerweise listenreich, berechnend, mutig, ehrgeizig, klug und schön.« (ebd., S. 58). Da das nicht so ist, bleibt nur ein Arsenal an dahinter zurückbleibenden Charakterbildern übrig, die vom »Plankton« im Meer der »großen Fische« (gemeint sind die Anleger) (ebd., S. 60) über den Charaktertyp des »Ingenieurs-Ökonomen« (ebd., S. 38) und den des »wissenschaftliche[n] Spieler[s]« (ebd., S. 28) bis hin zu den »Wieseln« der Finanzmärkte, die eigentlich als Raubtiere agieren müssten, dazu aber zu klein sind, und schließlich den Hedgefonds-Managern reicht, die für Wallwitz die »großen Raubtiere in der Wieselkolonie« sind, »die Hermeline, die am wenigsten beim Beutemachen überfordert sind« (ebd., S. 74).

Mit der Nutzung solcher Tiersymbole fällt der Modus der Darstellung bei Wallwitz aber endgültig mit dem interdiskursiven Teil des Modus Operandi der Ökonomik zusammen,⁶ womit das Ziel, nämlich aus dem skizzierten Dilemma heraus und auf eine Metaebene (bei Wallwitz die »Mauer«) zu kommen, letzten Endes verfehlt wird.

»Das tatsächliche Verhalten des Einzelnen«, so heißt es bei Wallwitz, »wird oft besser nach den Regeln des Romans beschrieben als in einer Theorie modelliert« (ebd., S. 52). Ernst genommen würde das heißen, dass literarische Narrationen des Ökonomischen und mit ihnen Interdiskurse eine bessere Alternative für die Darstellung ökonomischer Sachverhalte bieten als die disziplinäre Ökonomik. Konsequenterweise müssten die literarischen Autorinnen und Autoren damit einen enormen Zuwachs an Autorität erfahren. Doch dazu ist – wie gezeigt – wenigstens ein Quäntchen Spezialdiskursivität nötig. Wir werden es im Feld des Ökonomischen (und auch dem der Politik) also weiterhin mit einer Form von Autorität zu tun haben, die sich neben- und bisweilen auch ineinander spezialdiskursiver und interdiskursiver Rede bedient, und zwar mit dem erstaunlichen Effekt, ihre Autorität gerade dadurch abzusichern.

⁶ Vgl. auch Langenohl (2007, S. 7): »Die Operationsweise des Finanzmarktes ist nicht unabhängig von der Weise zu denken, in der sie dargestellt wird und sich selbst darstellt.« (vgl. dazu ebenso Langenohl 2009).

Literaturverzeichnis

- Fleck, Ludwik (1935/1980): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Langenohl, Andreas (2007): »Die Sinndimension von Markt-Zeit. Zum Verhältnis von Finanzmärkten und ihren (Selbst-)Darstellungen«, In: ders. und Kerstin Schmidt-Beck (Hg.): *Die Markt-Zeit der Finanzwirtschaft. Soziale, kulturelle und ökonomische Dimensionen*, Marburg: Metropolis, S. 7–36.
- Langenohl, Andreas (2009): »Finanzmarktöffentlichkeiten. Die funktionale Beziehung zwischen Finanzmarkt und öffentlichem Diskurs«, in: Rainer Diaz-Bone und Gertraude Krell (Hg.): *Diskurs und Ökonomie. Diskursanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisationen*, Wiesbaden: VS, S. 245–266.
- Link, Jürgen (2003): »Zur Frage, was eine kulturwissenschaftliche Orientierung der Literaturdidaktik ›bringen‹ könnte«, in: *kultuRRvolution. Zeitschrift für angewandte diskurstheorie* 45/46, S. 71–78.
- Link, Jürgen/Link-Heer, Ursula (1990): »Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse«, in: *LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 20(77), S. 88–99.
- McCloskey, Donald N. (1990): *If You're So Smart. The Narrative of Economic Expertise*, Chicago und London: University of Chicago Press.
- McCloskey, Deirdre N. (2009): »Ökonomen leben in Metaphern«, in: Rainer Diaz-Bone und Gertraude Krell (Hg.): *Diskurs und Ökonomie. Diskursanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisationen*, Wiesbaden: VS, S. 109–124.
- Merkel, Angela (2006): »Rede der Vorsitzenden der Christlich Demokratischen Union Deutschlands, Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel MdB. Auszug aus dem Stenografischen Protokoll. Dresden, 27. November 2006. 20. Parteitag der CDU Deutschlands«, URL: http://www.dresden2006.cdu.de/download/061127_parteitag_rede_merkel.pdf [Zugriff am 16.02.2007].
- Mirowski, Philip (Hg.) (1994): *Natural Images in Economic Thought. ›Markets Read in Tooth and Claw‹*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Parr, Rolf (2007): »Börse im Ersten: Kollektivsymbole im Schnittpunkt multimodaler und multikodaler Zeichenkomplexe«, in: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 54(1) (»Medialität und Sprache«), S. 54–70.
- Parr, Rolf (2008): »Interdiskurstheorie/Interdiskursanalyse«, in: Clemens Kammler, Rolf Parr und Ulrich-Johannes Schneider (Hg.): *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Weimar und Stuttgart: Metzler, S. 195–202.
- Parr, Rolf (2011): »Interdiskursivität und Medialität«, in: Georg Mein und Heinz Sieburg (Hg.): *Medien des Wissens. Interdisziplinäre Aspekte von Medialität*, Bielefeld: transcript, S. 23–42.
- Parr, Rolf (2013): »Ludwik Fleck. Ein Interdiskursanalytiker avant la lettre«, in: *kultuRRvolution. Zeitschrift für angewandte diskurstheorie* 64 (»Foucault und/oder Ideengeschichte«), S. 71–73.

- Parr, Rolf/Thiele, Matthias (2010): *Link(s). Eine Bibliografie zu den Konzepten ›Interdiskurs‹, ›Kollektivsymbolik‹ und ›Normalismus‹ sowie einigen weiteren Fluchtlinien*, 2., stark erw. u. überarb. Aufl., Heidelberg: Synchron.
- Schäfer, Lothar/Schnelle, Thomas (1980): »Einleitung. Ludwik Flecks Begründung der soziologischen Betrachtungsweise in der Wissenschaftstheorie«, in: Ludwik Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Wissenschaftsforschung), S. VII–XLIX.
- Schmidt, Christoph M. (2011): »Die falsche Medizin gegen die Finanzkrise«, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 28.08.2011, URL: <http://www.derwesten.de/waz-info/die-falsche-medizin-gegen-die-finanzkrise-id5005970.html> [Zugriff am 16.02.2012].
- Thumann, Michael (2012): »Besuch der kalten Dame. Wie Angela Merkel versuchte, den Griechen Sympathie-Kredit zu geben«, in: *Die Zeit* Nr. 42 vom 11.10.2012, S. 7.
- Wallwitz, Georg von (2011): *Odysseus und die Wiesel. Eine fröhliche Einführung in die Finanzmärkte*. Berlin: Berenberg.
- White, Hayden (1991): *Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Topologie des historischen Diskurses*. Stuttgart: Klett Cotta.